



Rhiannon Lassiter

Böses Blut

Aus dem Englischen von Anna & Christine Strüh
Fischer Schatzinsel 2008
393 Seiten • 15,90 EUR

In Teilen liest sich der Roman fast wie eine der guten alten Gothic Novels: eine realistische Geschichte mit detaillierten (hier: modernen) Alltäglichkeiten, dann ein Augenblick, ein Ereignis, Dinge, die ein Eigenleben entwickeln, ein unbestimmbares Grauen, und das Entsetzen bricht sich Bahn.

Es ist eine Patchworkfamilie. Peter und Harriet heiraten und bilden formal eine Familie mit ihren Kindern John und Katherine sowie Roland und Catriona. Von Anfang an geht das nicht gut. Es beginnt schon damit, dass beide Mädchen „Cat“ / „Kat“ gerufen werden und keine bereit ist, den Rufnamen zu ändern. Mit dem Zusammenleben auf engem Raum verstärken sich die Familienprobleme, auch wenn die vorgegebenen Gruppen langsam aufbrechen: John und Roland machen trotz des Altersunterschieds erste Versuche einer echten Annäherung, ihre beiden Schwestern bleiben somit bisweilen allein zurück, ohne in der andren jeweils Hilfe oder auch nur Verständnis zu finden. Im Gegenteil. Ein ungezügelter Hass wächst, droht die neue Familie zu zerstören.

Da scheint sich eine Lösung anzubahnen. John und Katherines früh verstorbene Mutter, Anne, hat als Jugendliche in einem alten englischen Landhaus gelebt, und just in diesem Haus soll die neue Familie den Sommer verbringen und sich – so der Wunsch von Harriet und Peter – als Familie finden. Doch von Anfang an geht alles schief.

Ausgerechnet Catriona bewohnt das ehemalige Spielzimmer von Kats Mutter mit dem wunderschönen Puppenhaus. In Kat brechen ganz neue Eigenschaften und Züge hervor. Nie hat sie sich der verstorbenen Mutter so nahe gefühlt oder den Wunsch empfunden herauszufinden, warum diese eigentlich so früh starb. Hat sie die Geisterkrankheit der Mutter geerbt? Ist sie selbst noch normal? Und was ist überhaupt noch normal? Für Kat spitzt sich die Lage zu, als sie auf dem Dachboden geheime Unterlagen und Tagebücher findet, durch die sich mit brennenden Augen liest. Als die Mutter dies schrieb, war sie nur wenige Jahre älter als die jetzt lesende Tochter.

Indessen beginnen ganz unauffällig entsetzliche Ereignisse. Dreißig Puppen liegen in dem Puppenhaus, und allen wurden die Augen ausgeschnitten, mit einer Schere, die wieder und wieder bei Cat gefunden wird. Und dann ist da Delilah, die Puppe, der Haare wachsen, die ein Eigenleben zu führen und alle in ihrer Bösartigkeit zu beherrschen scheint.

Dann taucht Alice auf, Kind von Emily und Charlotte (den Vater kennt sie nicht), den ehemaligen Jugendfreundinnen der Mutter. Anne, Charlotte, Emily – Zufall, dass die drei wie die Brontë-Schwester heißen, verstrickt und gebunden durch den Tod? Und was ist mit Fox, dem unnahbaren jungen Mann, cool, spöttisch, immer da, wo man ihn nicht erwartet, immer mit rätselhaften Worten, die andeuten, dass er mehr weiß, als er zugibt, und dass er älter ist, als er aussieht: Er kannte die drei Frauen als Jugendliche. Ein unbestimmtes Grauen verbindet sich mit seiner Person; die Spannung steigt, die Temperatur scheint zu fallen, wenn er auftritt.

Bald geraten die Jugendlichen – allein oder in Gruppen – in merkwürdige Situationen. Da agieren böartige Bäume in dem Wald, der schon das Geheimnis der Mutter birgt; da entfaltet Delilah zauberische Kräfte und beherrscht Cat. Und alles dreht sich um „das Spiel“, das die drei Frauen als junge Mädchen erfunden hatten: Namen zu bannen, Wesen auszulöschen, ihnen nur noch Schattengestalt zu verleihen. Welche Macht haben diese Namen?

Die Schatten um die Familie werden tiefer – Folge des damaligen geheimnisvollen Spiels mit mysteriösen Opferritualen, Bücherhinrichtungen mit Stiften und Papiermessern, dem Namenfresser als Preis gegeben für die Macht, etwas, nein: jemanden zu schaffen. Fox.

Noch etwas anderes ist im Wald, das sich von diesen getilgten (und neu zu tilgenden) Namen nährt. Gestalten, als Schatten in Spiegel und Glas gebannt, nicht lebendig, aber auch nicht tot. Als ein großer Streit die vier Stiefgeschwister trennt, geraten sie in tödliche Gefahr, ihre Namen zu verlieren und selbst zu solchen Fantasiewesen zu werden.

Eine unglaublich spannende Geschichte nimmt ihren Lauf, man kann das Buch nicht aus der Hand legen. Wie unter Zwang liest sich der Leser durch diese unglaubliche Geschichte voller fantastischer Einfälle, mit völlig unverbrauchten Erzählmotiven und ethischen Denkanstößen, wie sie nicht unauffälliger hätten vermittelt werden können. Zentral im Geschehen steht die Idee rund um das, was Liebe ausmacht: einen Menschen besitzen? Einsperren? Akzeptieren? Ihm Freiheit gewähren zur Entfaltung? Sich opfern? Das eigene Glück aufgeben?

Böses Blut ist eine unglaublich gut geschriebene Geschichte über namenlose Ängste, und Rhiannon Lassiter spielt mit den Ängsten ihrer Figuren ebenso frei und gewaltig wie mit denen ihrer Leser. Ein kongeniales Buch, das den Leser herausfordert und sich am Ende jeder Klassifikation in ein festes Genre entzieht.

Astrid van Nahl

